

\* (Fremdwort und Deutschtum.) Im Heinen Saale der Wiener Urania hielt gestern der unter dem Schriftstellernamen May Morold bekannte Sektionsrat im Unterrichtsministerium May v. Milenkovich einen Vortrag „Fremdwort und Deutschtum“. Das Streben nach Sprachreinigung, nach Befreiung unserer lieb deutschen Muttersprache von allen überflüssigen und häßlichen, fremden Bestandteilen, sei, so führte der Vortragende aus, ungefähr so alt, wie der Fremdwörterunfug selbst. In bedeutungsvollen, schweren Zeiten sei dieses Streben stets besonders lebhaft und erfolgreich gewesen, um aber in ruhigen Zeiten wieder zu verflachen. Es sei also kein Wunder, daß es in den letzten Jahrzehnten mit dem reinen und guten Deutsch immer trostloser geworden sei. Die Gegner der Sprachreinigung wüßten immer nur eines geltend zu machen: daß gewisse fremdländische Ausdrücke üblich und durch ihre häufige Anwendung und allgemeine Bekanntheit mehr oder weniger zu deutschen Worten geworden seien, so daß ihr Ersatz durch andere, wenn auch rein deutsche Worte, das Erfassen des Sinnes erschwere, zum mindesten die Ausdrucksweise unbeholfen erscheinen lasse. Dieser Behauptung gegenüber wies der Vortragende an der Hand vieler Beispiele nach, daß sie im allgemeinen überhaupt falsch sei, daß kein Mensch nach Fremdwörtern verlangen würde, wenn sie nicht da wären; in einzelnen, besonderen Fällen, wo tatsächlich der deutsche Ausdruck anfangs befremdet, bewirke die Gewöhnung, daß das Fremdwort völlig vergessen werde. Der Kampf gegen die Fremdwörter sei leicht, schwer sei der Kampf gegen das Vorurteil. Mit ebensoviel Wissen und Sachkenntnis als auch mit glühender Begeisterung

und mit scharfem Wit, verfocht der Vortragende seine Ueberzeugung, daß Fremdwörter nie eine Bereicherung, sondern stets eine Verarmung der Sprache bedeuten. Die leichtsinnige und gedankenlose Anwendung eines und desselben immer wiederkehrenden Fremdwortes statt der mannigfachen deutschen Ausdrücke, verringere nicht nur den Wortvorrat empfindlich, sondern beeinträchtige geradezu das Denken und trübe die Anschauung des Gegenstandes. Lehnwörter, die zwar fremden Ursprungs, aber tatsächlich deutsch geworden sind und ein Teil der von vielen Sprachen gleichmäßig übernommenen technischen Ausdrücke in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, seien in die Fremdwörterfrage allerdings nicht einzubeziehen. Aber gerade die tägliche Umgangssprache und die Schreibweise der Tageschriftsteller seien so übermäßig belastet mit entbehrlichen und verwerflichen Fremdwörtern, daß die Sprache der Gelehrten und einzelner Berufsbezüge vorerst außer Betracht bleiben könne. Sei einmal das Sprachgefühl im Alltag gestärkt, dann werde auch die Verdeutschung der schwierigsten nichtdeutschen Fachausdrücke keine außerordentliche Leistung mehr sein. Denn die wahre Verdeutschung sei nicht Uebersetzung — die in der Tat oft unmöglich wäre — sondern Neubildung, Neuschöpfung aus dem lebendigen Sprachgefühl. Dieses Gefühl zu stärken und der Muttersprache ihr Recht zu wahren, sei völkische Pflicht. Eine unschöne, unreine, ihrer selbst nicht sichere, nicht nach eigenen Gesetzen geformte Sprache sei daselbe, wie ein „unjolider“ Gebrauchsgegenstand. Wenn deutscher Geist die Welt erobern wolle, dann bedürfe er auch einer von niemand abhängigen, nach keiner Seite verschuldeten, aufrecht arbeitenden und sich selbst getreuen deutschen Sprache. Zum Schlusse regte der Vortragende, der für seine Ausführungen reichen Beifall erntete, an, alle deutschbewussten Vereine und Tischgesellschaften sollten ihren Mitgliedern zur heilsamen Übung Strafgebühren für jeden Gebrauch eines Fremdwortes auferlegen, die den Zwecken der Kriegsfürsorge zugute kommen könnten.